Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 8 (1952)

Heft: 11

Buchbesprechung: Der Versuch einer neuen deutschen Grammatik [Glinz, Hans]

Autor: Altwegg, Wilhelm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Streiflichter

Auch Deutsch ist eine schweizerische Landessprache

Bor einigen Jahren fand in der Stadt Calvins eine Art "Musik-Turnier" statt, an dem berühmte Künstler aus aller Herren Ländern teilnahmen. Der Landesssender Sottens gab eine Sendung des Studios Genf durch, in deren Verlauf die Musiker "interviewt" wurden. Als die Reihe an eine österreichische Künstlerin kam, erklärte der Sprecher, er müsse sie auf englisch befragen, da seine Deutschskenntnisse zu gering seien!

Dagegen:

Als am 5. Oktober 1948 im bernischen Rathaus, in Anwesenheit von Bundes= rat Petitpierre und mehrerer Regierungs= und Nationalräte, eine Abordnung eng= lischer Parlamentarier empfangen wurde, dankte der ehemalige Kriegsminister des Labour-Kabinetts, F. Y. Bellenger, für die freundliche Aufnahme in einer tadels losen deutschen Ansprache. (Die Höslichskeit war gegenseitig: Die Begrüßung durch die bernische Behörde war auf engslisch erfolgt.)

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Figl wurde bei seinem amtlichen Besuch, den er unserer Regierung in Bern abstattete, vom damaligen schweizerischen Bundespräsidenten Dr. Celio in deutscher Sprache begrüßt. Obwohl dies eigentlich eine Selbstwerständlichkeit aus alter Ubung war (vgl. Hegnauer, Das Sprachenrecht der Schweiz, S. 215), darf es unter den gegenwärtig waltenden Umständen doch hervorgehoben werden.

Büchertisch

Der Versuch einer neuen deutschen Grammatik*. In seiner Erstlingsschrift über Geschichte und Kritik der Lehre von den Satteilen in der deutschen Grammatik hat Hans Glinz die Begriffe und Bezeichnungen der herkömmlichen deutschen Sattlehre unter die Lupe eines durcht dringenden Denkens genommen und ihre mannigfachen Unstimmigkeiten aufgedeckt. Ein uns wohlvertrautes und scheinbar wohlgesügtes Gebäude wurde dadurch ersschüttert, und das jetzt erschienene Buch

* Hans Glinz. Die innere Form des Deutschen. Bibliotheca Germanica, Bd. 4. A. Francke UG., Bern, 1952. Brosch. Fr. 21.85, geb. 26.—. mit seinem halben Tausend von Seiten ist der Versuch eines haltbareren und den Tatsachen des heutigen Deutschen besser entsprechenden Neubaues. Es ist ein große artiger Versuch, der aber, so klar er ausegebaut und so vorzüglich er geschrieben ist, an die Mitarbeit des Lesers mehr als gewöhnliche Unforderungen stellt und von dessen Reichtum sich denn auch in Kürze nur ein recht unvollkommenes Vild geben läßt.

Die Darlegungen sind undenkbar ohne die Lehren des großen Genfer Linguisten F. de Saussure und dessen Forderung, neben die sogenannte diachronische, also die entwicklungsgeschichtliche Sprachbe= trachtung die synchronische zu stellen, die, unbekümmert um das Werden, den zu einer Zeit gültigen Sprachzustand als ein in sich geschlossenes System oder Gesüge untersucht. Glinz beherrscht überlegen auch alle sonstigen bisherigen Bemühungen sprachphilosophischer oder rein grammastischer Art, ob sie nun von Deutschen oder von Nichtdeutschen stammen, und der vorbereitende Teil seines Buches gibt darüber eine ausgezeichnete Abersicht und erörtert damit zugleich das Wesen der Sprache als eines gesellschaftlichen Zeischensssiehns wie die möglichen Methoden der wissenschaftlichen Sprachersassung.

Bei der Aufstellung des eigenen Sn= stems knüpft er aber nicht an das schon Geleistete an, sondern er läßt es bewußt beiseite, wie wenn es nicht vorhanden wäre, und fängt, nach dem eigenen Aus= druck, völlig naiv noch einmal gang von vorne an. Er nimmt dazu Stücke von heutigem oder doch heute noch als gültig empfundenem Deutsch, z. B. Ubschnitte aus "Wilhelm Meisters Theatralischer Sendung" oder aus der Erstfaffung des "Grünen Heinrich", und erperimentiert und manipuliert mit ihnen, wie es nur der Chemiker und der Physiker mit ihren Stoffen tun, um deren Aufbau und Berhaltungsweisen zu ermitteln. Die Ergeb= nisse des Schritt für Schritt sekenden Untersuchungsganges sind erstaunlich. Sie beschlagen auch alle die heikeln Regeln der deutschen Grammatik, zeigen Wege zur Stilistik und decken eine Menge des sonst übersehenen auf.

Begreiflich, daß solchem Vorgehen die überkommenen Namen, die lateinischen wie die verschiedenen deutschen Übersetzungen, sich als unzureichend erweisen und daß sie selbstgeprägten neuen weichen müssen. So erscheinen anstelle der bis

herigen Wortarten Berb. Substantiv. Adjektiv, Adverb, Präpositionen und Ronjunktionen die Wortartgruppen Vor= gangswörter, Größenwörter, Artwörter, Stellwörter, Fügewörter. Bei den Größenwörtern gelten für ihre Funktion als Sakglieder die Gleichungen Subjekt = Grundgröße, Brädikatsnomen = Gleichgröße, Akkusativobjekt = Bielgröße, präpositionaler Ausdruck = Sondergröße. adverbialer Akkusativ oder Genetiv = Angabegröße, Apposition = Nachtrags größe. Beim Berb, deffen Name doch meist beibehalten wird, heißen, als Sak= glieder betrachtet, das einfache finite Berbum Leitform, Infinitiv und Partizip in verbalem Gebrauch Nennglieder, nicht= verbale, aber zum Verb gehörige und oft mit ihm zusammengeschriebene Stücke Zusah oder Vorgangszusah. Von seinen Formen sind Leitgliedformen die einfach finiten Formen, Sagformen die Formen des Indikativs und Konjunktivs, Vorgangsgefüge umschriebene Formen, Reinform der Infinitiv, Artform das Parti= zip Bräsens. Unter den Sagweisen, d. h. den Modi, wird unterschieden fest, an= zunehmen, nur zu denken, bei den Zeiten allgemein (Präsens), vergangen (Im= perfekt), vollzogen (Perfekt), vorvoll= zogen (Plusquamperfekt). Bei der Ge= schehensart (Genus verbi) ist einfach das Aktiv, bewirkt das Passiv mit "werden", gegeben das Passiv mit "sein", und die drei Personen heißen sprechend, ange= sprochen, besprochen. Bei den Sätzen entspricht der Alleinsatz dem einfachen Sag, der Gesamtsag der Sagverbindung oder dem Satgefüge; Brägefat bedeutet den für sich allein möglichen, Trägersat den allein unvollständigen Hauptsatz eines Satgefüges. Die verkürzten Nebenfäße gliedern sich in Spannsetung, Nennsetung,

Artsetzung, freie Setzung. Alleinstehender, nicht satzmäßig geprägter Ausdruck, z. B. in Buchtiteln und Aufschriften, heißt Alleinsetzung oder Größensetzung.

Die neuen Benennungen, aus deren Fülle unsere Aufzählung nur eine Aus= mahl gibt, sind die Stelle, wo die Be= denken einseten werden. Denn es erhebt sich nicht nur die schwere Frage ihrer Eignung für die Schule und den sprach= lichen Alltag. Sie sondern darüber hin= aus die deutsche Grammatik vollständig von der der andern Sprachen. Ja die Aufgabe der alten Terminologie bedeutet — was das Buch als Frage hinstellt, ist uns zweifellos Tatsache — "Preisgabe eines Stücks europäischen Erbes, erhöht die Gefahr einzelsprachlicher Abkapselung und gefährdet dadurch die abendländische Bildung". Gling verhehlt fich das felbst= verständlich nicht, wie er, frei von aller Engstirnigkeit, seine Namen auch keines= wegs als ein Unabänderliches betrachtet haben will. Aber er darf mit Recht ein= wenden, daß sein Werk, soviel es der Erfahrung eigenen Schulunterrichtes ver= dankt, ein Werk der Wissenschaft ist, das zunächst keine Rücksicht auf die unmittel= bare Anwendbarkeit des Vorgetragenen zu nehmen hat.

Die Sprachlehre für die Schule und damit auch für den einfachen Braucher der deutschen Sprache muß noch geschaffen werden. Hoffentlich geschieht es durch Glinz selber und mit dem Blicke nun für das in der Wirklichkeit Mögliche. Dann erst wird sich über die Fruchtbarkeit seiner Gedankengänge für das lebenz dige Deutsch, das uns allen am Herzen liegt, gültig entscheiden lassen.

Wilhelm Altwegg

Briefkasten

B. B., J. Ob Sie bitten dürfen, sich "mal" jenen Sat anzuschen, oder ob Sie schreiben müßten, "einmal" das zu tun? "Mal" ist hier nur die Kürzung von "ein= mal", und die Frage ift dieselbe, wie wenn Sie sich überlegen, ob Sie einen Befuch, den Sie erwarten, in Bemdärmeln empfangen dürfen oder ob Sie dazu den Rock anziehen müffen. Wenn Sie das bequeme "mal" fogar bei den besten Schriftstellern finden, kommt es wieder darauf an, ob diefe felber fo fa= gen ober ob sie in einer Erzählung ihre Leute so reden laffen. Es hängt immer von dem Verhältnis ab, in dem der Sprechende zum Angesprochenen fteht. Im einen Fall darf man sich die bequeme Rurzform erlauben, im andern wirkt sie in der Tat schludrig. Ganz ähnlich steht es mit "was" und "etwas", und wenn Schiller sagt: "Zu was Höherem sind wir geboren", so entschuldigt ihn das Versmaß für die Kürzung.

E. Z., G. In Ihrem Anwaltsbüro streistet man sich über die Stelle: "Das Bestreibungsamt hat der Schuldnerin Aufsschub erteilt. Iene kann die Schuld in 13 Raten tilgen." "Iene" oder "diese"? "Iener" ist doch das Fürwort, mit dem man auf etwas Entserntes hinweist im Gegensatz zu "dieser", das auf etwas Nahes weist. Von zwei genannten Dinsgen wird das erste mit "jener", das zweite mit "dieser" bezeichnet, weil es näher liegt. 3. B.: Goethe und Schiller waren Zeitgenossen; jener wurde 1749, dieser